

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– März 2022 –

Oliver, Isaac W.: Luke's Jewish Eschatology. The National Restoration of Israel in Luke-Acts. – Oxford: Oxford University Press 2021. 280 S., geb. £ 64,00 ISBN: 9780197530580

Das hier zu besprechende Werk ist in fünf Kap. gegliedert. Nach einer Einleitung (1. „Introduction“: 1–27) folgt als erstes thematisches Kap. die Frage nach der nationalen Erneuerung ganz Israels im Kindheitsbericht des Lukasevangeliums (2. „Israel's National Restoration in Luke's Infancy Narrative“: 28–40). Das zweite thematische Kap. diskutiert die davidische Abstammung Jesu als Messias (3. „Jesus Messiah Son of David“: 41–70). Im dritten thematischen Kap. geht es um Jerusalem und die Wiederherstellung Israels (4. „Jerusalem and the Restoration of Israel in the Gospel of Luke“: 71–102). Das vierte thematische Kap. hat seinen Fokus auf der Apostelgeschichte (5. „The Acts of the Apostles and the National Restoration of Israel“: 103–139). Die Zusammenfassung arbeitet noch einmal die großen gedanklichen Linien heraus, die in diesem Werk gezogen werden (6. „Conclusion“: 140–146). Wie in diesem Verlag auch bei anderen Werken üblich, finden sich die Anmerkungen als Endnoten im Anhang („Notes“: 147–222). Es folgt eine Bibliographie (223–248), der Index der zitierten Autor:inn:en (249–254), ein Quellenindex (255–275) und ein Sachindex (277–279).

Das vorliegende Werk wirft grundsätzliche Fragen auf, schließlich liest der Vf. den Text des lukanischen Doppelwerkes bewusst und pointiert in einem jüdischen Verstehenshorizont. In der Einleitung hält der Vf. bezüglich der theologisch höchst schwierigen Frage des Verhältnisses von sich entwickelndem Christentum und Judentum bezüglich der ntl. Texte fest: „It is not that I reject in principle the possibility that Jesus or the synoptic writers were supersessionists. If the New Testament as a whole or some of its texts transfer Israel's religious status as God's chosen people from the nation to the followers of Jesus, then so be it. Historians should respect the historical integrity of any text without arbitrarily projecting their values and wishes upon it.“ (21) Der Vf. nimmt damit implizit für sich in Anspruch, einen ausgewogenen Zugang zum Text zu wählen und die eigenen Vorstellungen nicht in den Text zu projizieren. Diesem Anspruch wird das vorliegende Werk leider nur in begrenztem Maß gerecht. Dies liegt wohl auch daran, dass es keinem:r Historiker:in möglich ist, völlig von den eigenen Voraussetzungen zu abstrahieren. Es wäre besser gewesen, wenn der Vf. sich dieser eigenen Begrenztheit bewusst gewesen wäre und betont hätte, dass er das lukanische Doppelwerk mit jüdischen Augen lesen möchte.

Der Vf. präsentiert zahlreiche wichtige Einsichten und überzeugt mehr durch seine profunde Kenntnis jüdischer Quellen als durch seine Vertrautheit mit den ntl. Texten. Es ist sicherlich möglich, dass das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden bzw. Minen (Lk 19,11–28; je nach Übersetzungstradition wird die hier verwendete griechische Maßeinheit mit Pfund [Lutherbibel] oder

Mine [Einheitsübersetzung] übertragen) im Kontext einer Wiederherstellung Israels gelesen werden kann (89). Es irritiert jedoch, wenn behauptet wird, dass jeder [!] Knecht 10 Pfund (bzw. 10 Minen) Gold erhalten hätte („The bulk of the parable reports the financial earnings of the slaves whom the nobleman entrusted with ten pounds each (!) before his departure.“ [89]) Es sind 10 Knechte und diese 10 Knechte, erhalten insgesamt 10 Pfund Gold, d. h. jeder erhält ein einziges (!) Pfund Gold. Derartige Ungenauigkeiten stören.

Neben den Ungenauigkeiten ist auch – gerade angesichts der von dem Vf. für sich selbst in Anspruch genommenen Bereitschaft, die traditionell christliche Sicht auf diese Texte (und nichts anderes wird mit dem Begriff „supersessionist“ bezeichnet) als Möglichkeit im Raum stehen zu lassen – die Art, wie mit alternativen Deutungen des lukanischen Textes umgegangen wird, nicht unproblematisch: „In more recent times, New Testament scholars such as N. T. Wright have also depleted the eschatology of the Gospels of their national Jewish form. To be more specific, Wright does so by confusing Jesus’s triumphant appearance as the Son of Man with the destruction of the temple in 70. He rejects Jewish national hopes as idolatrous while radically altering the definition of key concepts such as Israel and Jerusalem. [...] Israel is no longer the Jewish people but the Christian church, Wright’s ‘redefined Israel’, which is peculiarly (and disturbingly) vindicated through the devastation of Judea.“ (101) Das ist eine zu pauschale Verurteilung des bedeutenden Neutestamentlers N. T. Wright. Man muss N. T. Wright sicherlich nicht in allem zustimmen, man sollte ihn aber etwas ausführlicher zitieren, bevor man ihm einfach eine „radikale Abänderung“ zentraler Konzepte wie Israel und Jerusalem vorwirft. Was nun dieses Konzept der Ersetzung von Israel durch die Kirche anbetrifft, so spielt hier ja das bekannte Zitat aus Jesaja 6,10 eine wichtige Rolle, das zwar in der Version des joh Textes (Joh 12,40) Eingang in die Typologie von triumphierender Kirche und überwundener Synagoge gefunden hat, das jedoch auch in der Apostelgeschichte Verwendung findet (Apg 28,26–27). Der Vf. hält zuerst fest: „Luke accordingly cites Isa 6:9–10 to account for the *present* condition of the Jewish people rather than to deny Israel’s *future* restoration.“ (135) Der Vf. weicht damit vom traditionellen Textverständnis ab. In der Version der Einheitsübersetzung 2016 lautet Apg 26,27: „Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden und mit ihren Ohren hören sie nur schwer und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, damit sie mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, sich bekehren und ich sie heile.“ Aus dieser Übersetzung einen Heilswillen herauszulesen, ist nur bedingt möglich. Angesichts der Bedeutung dieser Stelle hätte der Vf. zuerst die verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten von Apg 28,26–27 diskutieren müssen, bevor er seine Interpretation der Stelle präsentiert. Im Folgenden untermauert der Vf. seine Übersetzungsentscheidung argumentativ: „[...] by switching the mood, number and person in the very last clause of Isa 6:10, the Septuagint signals that *God will heal Israel*.“ (136) Der Vf. hätte hier auf zweierlei hinweisen können und müssen. Zum einen: Auch im Judentum bzw. auf der Basis des hebräischen Textes wird Heilung erwartet – allerdings nur für einen „Rest“, deswegen trägt ja das Kind des Propheten den Namen Schear-Jaschub (Jes 7,3), was dann intratextuell auf den Rest Israels, der gerettet wird, bezogen ist (Jes 10,21–22). Es ist ja gerade dieses Jesaja-Zitat im Zusammenhang mit Apg 28,28–29, das zu der christlichen Auslegung des ntl. Textes beigetragen hat, die der Vf. bei N. T. Wright kritisiert. In Apg 28,28–29 heißt es (Einheitsübersetzung 2016): „Darum sollt ihr nun wissen: Den Heiden ist dieses Heil Gottes gesandt worden. Und sie werden hören!“ Es überrascht, dass der Vf. diese Stelle in seinem Werk nicht zitiert. Damit muss die Frage offen bleiben, ob der Autor des lukanischen Doppelwerkes die typologische Ablösung Israels durch die Kirche mit

Apg 28,28–29 intendiert hat oder ob ein anderes Verständnis dieser Stelle möglich ist. Schließlich drängt sich angesichts der von dem Vf. vertretenen Hypothese folgende grundsätzliche Frage auf: Falls es wirklich nur um die „nationale Wiederherstellung“ Israels geht, warum kommen dann die Heiden überhaupt zum Glauben?

Als Fazit kann festgehalten werden: Mit der Diskussion der Wiederherstellung Israels als einem wichtigen Thema im lukanischen Doppelwerk bearbeitet der Vf. eine bedeutende Thematik. Es darf zugestanden werden, dass diese Thematik in der Auslegung der Texte möglicherweise zu rasch in Richtung der (traditionellen) Typologie von Kirche und Synagoge aufgelöst wird und dass Lukas vielleicht stärker Vorstellungen einer nationalen Wiederherstellung Israels vertreten hat, als dies gemeinhin wahrgenommen wird. Gerade wenn ein traditionelles Textverständnis grundsätzlich in Frage gestellt wird, sollten die zentralen Stellen, die diesem Textverständnis zugrunde liegen, allerdings auch tatsächlich breit diskutiert werden. Was diesen Diskurs betrifft, ist das hier besprochene Werk ein erster wichtiger Schritt. Es ist zu hoffen, dass die aufgezeigten Mängel die Fortsetzung dieses wichtigen Diskurses nicht behindern werden.

Über den Autor:

Hans Förster, Dr., Privatdozent am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (hans.foerster@univie.ac.at)